

Tiere - und wie wir ihnen begegnen. Eine poetische Reflexion

"Zur Mücke, zum Glück" (Hendrik Rost)



Franz Marc: Der Tiger (1912)

Können Tiere denken? Besitzen sie ein Bewusstsein? Wie nehmen Hund und Rabe *uns* wahr, wenn wir *sie* beobachten? Was bedeutet es, wenn wir ihre Laute und Bewegungen als Antwort auslegen, den Tieren unsere Empfindungen und Gefühle anhängen?

Der Blick auf die Tiere hat sich in den letzten Jahrzehnten geändert. Die Schreibnacht verspricht daher eine intensive poetische Reflexion!

'Animal Turn' oder die Hinwendung zum Tier

Animal Turn - unter diesem Stichwort schreibt die Wissenschaft nicht nur die Tiergeschichte um. Auch unsere - meist beherrschende - Position verschiebt sich.

Massentierhaltung, der Überkonsum von Fleisch und Milch, das Aussterben ganzer Tierarten, deren Lebensumwelt der Mensch zerstört, führen zu einer neuen Ethik, die den Tieren eigene Rechte zuspricht. In der Anonymität der Städte werden Haustiere zunehmend zu wichtigen Begleitern, die einen emotionalen Bezug zwischen Mensch und zumeist Hund oder Katze herstellen.

Das verändert noch nicht zwingend unsere Perspektive auf das Tier als Objekt. Doch das beiderseitige Verhältnis richtet sich gleichberechtigter aus. Denn wir erkennen zunehmend, dass die Tiere - und zwar seit frühesten Höhlentagen, wie die Malereien zeigen - *aktiv* unseren Lebensraum beeinflussen und mitgestalten.

Die menschliche Egozentrik poetisch reflektieren

"Wie ist es, eine Fledermaus zu sein?", fragte der Bewusstseinsphilosoph Thomas Nagel bereits Ende der 1970er Jahre. Kann es uns je gelingen, die Innenwelt der Tiere zu erfassen? Wie müssten wir kommunizieren, um Vierbeiner, Kriechtief, Fisch und Vogel näherzukommen?

Vielleicht kann die poetische Reflexion - auch mit Gedichten von Durs Grünbein, Hendrik Rost, Uljana Wolf, Marion Poschmann, Günter Grass und Hans Magnus Enzensberger - hierbei neue Denkanstöße geben.

Inwieweit wir uns nämlich aus unserer Eigenwahrnehmung und Ich-Bezogenheit lösen können, bleibt offen. Noch immer suchen wir im Spiegel der Tiere uns unsrer eigenen Position zu vergewissern. So geht es in unserem geselligen Schreiben mehr um ein Bewusstwerden und Annehmen, dass es andere eigenständige Lebenswirklichkeiten gibt.

Auf in die Schreibnacht!

Christian Morgensterns "Fisches Nachtgesang" oder Hugo Balls Lautgedicht "Seepferdchen und Flugfische" - wer weiß schon, ob die Verse in der Tierwelt nicht sogar verstanden werden. Die "Übersetzungen aus der Natur" des australischen Dichters Les Murray geben nicht nur einer Fledermaus eine Ultraschall-Stimme: *ah*,

eyrie-ire; aero hour, eh? Auch die Schweine kommen bei ihm frei von einem menschlichen lyrischen Ich zu Wort: *wir fraßen Knackiges./ Wir schnüffelten gut Stinkendes im durchtunnelten Busch.*

Haben Sie auf die poetische Reflexion über das Mensch-Tier-Verhältnis Schreiblust bekommen?